

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Abonnements

für den Monat Juni,

zu 1/2 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten,
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Droig.

„Nach der letzten Note.“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Moniteur de
Rome“ in Nr. 118 vom 24. d. M. einen Artikel, welcher
das Verhalten der preussischen Regierung in den Verhand-
lungen mit dem Papste kennzeichnet und unerbittlich zu ver-
urtheilen sucht. Dieser Artikel, den wir schon auszüglich
mitgetheilt haben, hat folgenden Wortlaut:

„Die Norddeutsche Allgemeine“ hat soeben die letzte Note
der preussischen Regierung an den Vatikan veröffentlicht. Zu
allererst überrascht uns bei diesem diplomatischen Acte, daß
die Regierung aus der Reihe der zwischen dem hl. Stuhle
und Preußen gewechselten diplomatischen Actenstücke ein
einzelnes Document, dessen Inhalt keine genaue und vollstän-
dige Idee von dem Gange der Verhandlungen zu geben ver-
mag, herausnimmt. Das Publicum erfährt dadurch weder
etwas von den Forderungen, die Preußen in einer speciellen
Note dem Vatikan gestellt hat, noch auch von der bestimmten
Antwort, die die päpstliche Curie in loyaler Weise der Re-
gierung gegeben hat.

Gleichfalls haben wir Ursache, erstaunt zu sein, wenn
wir das Verhalten Preußens betreffs der eigentlichen Frage
prüfen. Was sehen wir in Wirklichkeit? Eine Regierung,
die den hl. Stuhl veranlaßt, in einer klaren, kategorischen
Sprache seine Wünsche und seine nur zu berechtigten For-
derungen über die Freiheit der Erziehung des Clerus und
über die bishöfliche Jurisdiction aufzustellen, und welche,
nachdem sie eine bis ins Einzelne gehende Antwort
erhalten hat, dieser keine Rechnung trägt und die Verhand-
lungen auf ein anderes Gebiet verschiebt, eine Regierung, die

endlich, anstatt den bescheidensten Wünschen der römischen
Curie Genugthuung zu verschaffen, nichts Eiligeres zu thun
hat, als unter einer neuen Form die Concession der Anzei-
gepflicht zu verlangen. Das ist eine Haltung, welche wir nicht
qualificiren können.

Die Concession des Einpruchs-(Veto-)Rechts! das ist in
Wirklichkeit die einzige und erste Sorge der preussischen Re-
gierung; diese Forderung offenbart uns die Absichten derer,
welche in Berlin die Verhandlungen mit der römischen Curie
leiten. Von der organischen Revision der Maigesetze, von
einer wirklichen Befriedigung der Ansprüche der Katholiken
finden wir nicht ein Wort. Diese Tactik, wir werden nicht
aufhören, es zu wiederholen — erweist mit gutem Grunde
gerechtes Mißtrauen. Sie beweist uns, daß die Regierung
bei ihren Verhandlungen keinen anderen Zweck zu haben
scheint, als dem Vatikan das Einspruchsrecht abzu-
zuziehen, um dann — je nachdem die jeweili-
gen Meinungen in Berlin sind — die Maigesetze
anzuwenden zu können. Was die Absichten Berlins auch
sein können: dieser Eindruck drängt sich unglücklich Weise
allen denen auf, die mit unparteiischem und aufmerksamen
Auge dem Gange der Verhandlungen folgen. Nichts ist be-
zeichnender, als diese ewige Sorge der Regierung, die römische
Curie zu zwingen, auf dem Wege der Concessionen den ersten
Schritt zu thun. So liegt in dieser Präntation etwas Exor-
bitantes und Selbstfames. Ist es denn von Seiten des Va-
tikans nicht genug, die Gleichzeitigkeit der Concessionen zu
bewilligen, und so alle Rechte und jede Empfindlichkeit zu
schonen? Muß denn eine Kirche, die man verfolgt hat, die
in ihren theuersten und wesentlichsten Freiheiten verletzt wor-
den ist, die das Opfer und das einzige Opfer in einem
schmerzlichen Kampfe ist, den man Culturkampf nennt, sich
noch so verdammen lassen, daß sie dem Staate eine ihrer kost-
barsten Freiheiten überliefert, ohne vorher die geringste Ga-
rantie von einer Abschaffung jener Gesetze zu haben, die ihrer
Existenz entgegenstehen?

Nein, man wird zugestehen müssen, ein solches Verfahren
der Regierung kann uns nicht beruhigen. Wir lesen in der
letzten Note, daß die Regierung es als eine Ehrensache an-
sieht, auf demselben Fuße, wie die anderen behandelt zu sein.
Das ist eben der beständige Einwurf und die ohne Aufhören
wiederholte Klage der Regierung. Die Antwort ist leicht.
Die Kirche weigert sich in keiner Weise, Preußen das zu be-
willigen, was sie anderen Mächten zugestanden hat. Wenn
die Regierung Berlins die Bedingungen, welche die anderen
Regierungen anzunehmen nicht geögert haben, erfüllt; wenn
sie den Forderungen, denen Paris, Wien, Petersburg, Stutt-
gart, München Genugthuung geleistet haben, ihr Recht wider-
fahren läßt, wenn sie sich endlich, mit einem Worte, entschließt,
durch die Revision der Maigesetze eine normale und regel-
mäßige Lage wieder herzustellen, dann wird der Vatikan, wie
er dies zu wiederholten Malen erklärt hat, nicht zögern, in
Betreff des Einspruchsrechtes soweit als möglich nachzuge-
ben. Wenn man uns das Beispiel der anderen Länder in
denen die Anzeigepflicht unter dieser oder jener Form er-
gibt, anführt, vergißt man hinzuzufügen, daß diese Län-
der keine Maigesetze haben, oder daß sie, wenn sie
eine ähnliche Gesetzgebung gehabt haben, durch Umän-
derung die Bedingungen, die die Kirche dictiren mußte, zu-
gelassen haben.

Das ist die Sachlage, und der geschicktesten Tactik und der
hartnädigsten Ausdauer wird es nicht gelingen, sie zu ändern.
Die preussische Diplomatie möge deshalb einen Augenblick
nachdenken und sie wird sehen, daß das, woran sie am
meisten festhält, nämlich der Kirche das Veto-Recht abzuwin-
nen, ohne zu derselben Zeit die organische Revision der
Maigesetze zu beginnen, unmöglich par excellence ist. Uebri-
gens steht die Regierung mit ihrer Ansicht ganz allein da.
Die Kammern, die aufgeklärte öffentliche Meinung, das Volk,
das politische Europa, beugen sich mit der Kirche in dem-
selben Punkte, nämlich in dem Verlangen eines aufrichtigen,
loyalen Ausgleichs in einem der traurigsten und schmerzlichsten
Kämpfe, die die Geschichte gesehen hat.

Zum Schluß erklären wir offen und frei, daß wir be-
ständig den Frieden auf dem Gebiete gegenseitiger Opfer und
möglicher Zugeständnisse gewünscht haben. Aber wenn man
mit der h. Messe und der Verwaltung der Sacramente han-
deln will, dann wären wir fast versucht, zu der entschiedensten
Sprache des Apologeten Tertullian unsere Zuflucht zu nehmen.“

Deutschland.

O.P.C. Berlin, 26. Mai. Der Reichstag lehnte heute
das Gesuch der Centrums-Abgeordneten Frhrn. von und zu
Brenten und v. Lang (Kehlheim) um einen Awochentlichen
Urlaub, welchen der vorgenannte Abgeordnete zum Gebrauch
einer Vadeкарten benutzen wollte, auf den Widerspruch des
Abg. Dr. Windthorst hin ab, wählte an Stelle des Abg.
Roland den Abg. Böwe (Fortfchr.) zum Schriftführer,
verwies einen Bericht der Reichsschuldencommission an
die Rechnungscommission und setzte darauf die dritte Be-
rathung der Frankenkassen-Vorlage fort. Die §§ 10a,
11, 11a und 12 wurden, zum Theil unter Ablehnung ver-
schiedener Abänderungsanträge angenommen, nur bei § 11a
wurde die Bestimmung, daß Gemeinden mit mehr als
10 000 Einwohner ohne ihre Einwilligung nicht mit andern

Eudocia

oder die Christenverfolgung unter den Vandalen.

(Fortsetzung.)
Donatus, der einstige Retter Agolins, wurde auch zum
Retter der Königin auserwählt und unterzog sich seiner Auf-
gabe mit großer Aufopferung und vielem Geschick. Er be-
jorgte einen Schnellsegler, der stündlich im Hafen zur Abfahrt
bereit stehen mußte. Der Himmel begünstigte das Vorhaben
der Freunde.

Schon war die Hälfte der Frist verstrichen, welche der Köni-
gin zum Abfluge vom Glauben gesetzt worden war; ihre Angst
war von Tag zu Tag gestiegen; immer rascher enteilten ihr
die Stunden; ihre Aufregung ließ sie nicht mehr zur Besin-
nung kommen.

Da kam der Vorabend des letzten Tages. Die Arianer
feierten das Geburtsfest ihres Stiflers, des Keters Arius.
Innerlich wollte den Entschluß seiner Gemahlin erforschen
und sandte einen Boten an sie mit der Frage, ob sie bereit
sei, das Bekenntniß des neuen Glaubens anzunehmen. Eudocia
erbleichte und wußte nicht, was sie erwidern sollte. Sie
meldete sich selbst zu einer Audienz bei ihrem Gemahle und
ward vorgelassen.

„Laßt ab, von Euerm Gebote,“ flammelte sie, „und quä-
let mich weiter nicht, laßt mir meinen Glauben, den einzigen
Trost meines Lebens, der mich aufrecht hielt in den vielen
Widerwärtigkeiten und Drangsalen. Bis in den Tod bleibe
ich eine Katholikin.“

Ergrimmt ob dieser Rede fuhr der König vom Sitze auf.
„Ich werde sehen, ob Du übermorgen noch so sprichst,“ ent-
gegnete er; „meinem Willen mußt Du dich beugen, ehe sollst
Du zerbrochen werden, ich schwöre dies.“ Mit diesen Wor-
ten entfernte er sich und ließ sie allein. Hornentbrannt be-
gab er sich in die große Halle des Palastes, woselbst die
Prinzen und Würdenträger des Hofes zu einem Beßgelage
versammelt waren, um das Ariansfest nach ihrem Geschmacke
in Schwelgerei und Poffen zu feiern. Die Königin verbrachte
den Rest des Tages in tödlicher Angst in ihren Gemächern.

Da trat Hilderich ohne jegliche Begleitung zu ihr herein.
Er war eine liebliche Erscheinung. Unter den dunklen Locken
die sein zartes Antlitz umspielten und den weitgebogenen
Augenbrauen leuchteten zwei blaue Augen von anmuthigstem
Schmelze hervor und verliehen dem kindlichen Antlitze einen
schwärmerischen, sanften Ausdruck.

Der Prinz schien unendlich traurig aber gefaßt. Satur
hatte ihn verständig.

„Liebste Mutter“, sprach er, „ich komme zu Dir, Dir Trost
zu bringen. Es wird für Deine Rettung gesorgt werden.
Sei gefaßt, was auch kommen wird, folge Deinen Freun-
den. Selbst wenn wir von einander scheiden müssen, so
denke, es ist der Wille des Höchsten, und geschieht zu
Deinem Wohle. Ich bin den Knabenjahren entwachsen,
und fast eben so alt wie Du, als Du in Gefangenschaft
geschleppt wurdest; ich bin stark und weiß mich zu schützen.
Wir bleiben nicht lange getrennt, darum härm Dich nicht
um meinethwillen. Lebe wohl und segne mich noch.“

Dabei faßte er ihre Hand und sank zu ihren Füßen. Un-
willkürlich legte wie segnend die Mutter ihre Rechte auf sein
lockiges Haupt, ohne recht zu begreifen, was eigentlich vorge-
hen sollte. Dann zog sie den Knaben stürmisch an ihr po-
schendes Herz, bedeckte dessen Stirn mit ihren Haaren, drückte
ihn dann an die Brust, als gälte es für immer von ihm sich
zu trennen.

Mit Mühe entwand sich der Knabe ihrer Umarmung und
eilte zurück, während Eudocia in förmliche Bethörung verfiel.

Der Abend nahte und mit ihm ein drohendes Gewitter.
Blitz auf Blitz durchzuckte die Luft und immer heftiger grollte
der Donner.

Eudocia hatte ihre Dienerinnen entlassen, da der Küche-
meister in einer besonderen Halle die weibliche Dienerschaft
zur Feier des Festes bei einem gemeinsamen Mahle versam-
melt hatte. Nur ein Wächter weifte im Vorgemache der Kö-
nigin, um jeden Besuch bei ihr zu überwachen. Agergerlich,
daß ihn das Loos getroffen, hier zu wachen, statt beim fröh-
lichen Gelage unter seinen Kameraden zu sein, schritt er mit
hastigen Schritten bald im Vorgemache hin und her, bald den
großen Corridor entlang. Ermüdet setzte er sich endlich auf
eine Bank. Da hörte er leise Tritte nahen. Er hob den
Kopf, zu lauschen. Eine Gestalt erschien auf der Treppe zum
Corridor mit einem Lichte, die rasch auf ihn zuschritt. Der
Wächter erkannte Satur den Hausverwalter, welcher die Leuchte
auf die Bank stellend mit freundlichem Gruße ein Gefäß mit
Wein und ein Stück köstlichen Bratens aus den Falken seiner
Toga langte, und dem Wächter zusprach sich diesen Wissen,
besonders aber den köstlichen Wein munden zu lassen; „denn“
sprach er, „Du sollst nicht allein hier lechzen, während Deine
Kameraden schwelgen.“

Der Wächter ließ sich nicht lange zureden. Gierig griff
er nach der Flasche und that einen kräftigen Zug. Befriedigt

lah ihm Satur zu und eilte hinweg, es dem Wächter über-
lassend, wie er mit dem Uebrigen fertig werde.

Dieser hatte kaum sein Mahl verzehrt, und die Flasche
zur Hälfte geleert, als er einen unwiderstehlichen Drang zum
Schlase fühlte. Er wollte sich aufraffen und hin und her
gehen, aber die Füße verlagerten ihm. Er lehnte sich auf die
Bank und fiel in tiefen Schlaf.

Eudocia hatte indeß an ihrem Hausaltare knieend
zu Gott gefleht, er möchte den drohenden Leidensstich von ihr
abwenden, und nicht zulassen, daß sie von ihm getrennt werde,
sondern irgend einen Rettungsweg ihr bieten. Sie fühlte sich
nach diesem Gebete wunderbar getrüftet, und wollte, da ihr
die Dienerinnen auffallend lange ausblieben, eben die Wache
rufen, um nach ihnen zu senden, als zu ihrer Ueberraschung
Donatus auf der Schwelle erschien, einen Bündel unterm
Arme haltend.

„Königin,“ flüsterte er, „folgt mir unverzüglich, und hü-
tet Euch rasch in diesen Mantel. Ihr müßt fliehen, wenn
Ihr nicht Euere Leben auf's Spiel setzen wollt.“

Unwillkürlich ließ Eudocia mit sich geschehen, was Dona-
tus wollte. Er warf den Mantel über sie und zog sie vor-
wärts aus den Gemächern den Corridor entlang an dem
schlafenden Wächter vorüber. Kaum hörbar glitten die Tritte
der Fliehenden über die Teppiche des Bodens bis zur Treppe
hin. Dort faßte Donatus die Frau mit kräftigem Arm und
eilte mit ihr die Treppe hinab. Kaum war die erste Stie-
gung erreicht, als Jemand entgegenpolterte. Entsetzt erfaßte
die Königin, und selbst Donatus verlor beinahe die Fassung.
Die Tritte kamen näher, zum Glück blieb es finster. Dona-
tus drückte die Königin in eine Ecke und stellte sich kampfbereit
vor sie, mit seinem Körper sie deckend. Beide hielten den
Athem an. Die Gestalt, der man die Trunkenheit an den
Schritten abmerkte, war nun vor ihnen. Die Angst, der
Trunkene möchte taumelnd auf Donatus hinstürzen und die
Flucht vereiteln werden, verzehrte fast die Königin; man hörte
das Pochen ihres Herzens. Ein rollender Donner übertaunte
dieses aber, der Trunkenbold tappte nach vorwärts und kam
an der fliehenden Gruppe glücklich vorüber, die Treppe voll-
ends hinaufwandelnd.

Donatus faßte die Königin wieder und trug sie fort. In
der Angst und Verwirrung hatte er aber die richtige Treppe
verfehlt, welche in die unteren Räume des Palastes führte
und die ihm von Satur als jene bezeichnete Stelle bezeich-
net ward, an deren Ende er eine Ausgangsthüre offen gefan-
den, hatte. Rathlos ließ er die Königin einen Moment ste-

Gemeinden zu einem gemeinsamen Krankenversicherungsbezirk vereinigt werden können, dahin abgeändert, daß sie nicht mit kleineren Gemeinden vereinigt werden können. Nach § 13 können die Gemeinden Ortskrankenkassen errichten, wenn die Zahl der zu versichernden Personen mindestens 100 beträgt. Abg. v. Malchow-Guth beantragte statt 100 zu sagen 50. Abg. Dr. Hirsch, der selbst eine Ortskrankenkasse erst dann errichtet wissen wollte, wenn 100 versicherungspflichtige aber anderweit noch nicht versicherte Personen vorhanden seien, verlangte hierüber namentliche Abstimmung und bezweifelte, als er nicht die nötige Unterstützung von 50 Mitgliedern fand, zum großen Unwillen der Mehrheit des Hauses, die Beschlußfähigkeit. Die Auszählung, bei welcher das Haus sich offenbar in einer Art Galgenhumor befand, der sich in allerhand Scherzen Luft machte, ergab jedoch die Anwesenheit von 210 Mitgliedern, also 11 über die beschlußfähige Anzahl. Das Resultat wurde vom Centrum und der Rechten mit großem Beifall aufgenommen und Abg. v. Minnigrode war durch dasselbe so befriedigt, daß er dem Abg. Hirsch Mißbrauch der Geschäftsordnung vorwarf, worauf dieser wieder behauptete, das Haus sei vorher nicht beschlußfähig gewesen und nur der langsame Namensaufruf habe es ermöglicht, die beschlußfähige Zahl von Mitgliedern herbei zu citieren. Auf diese Weise kam man noch zu einer scharfen Geschäftsordnungsdebatte, die wieder einen erheblichen Theil der kostbaren Zeit verschlang und mit unveränderter Annahme des § 13 abschloß. In § 22, welcher von dem Inhalte des Kassenstatuts handelt, wurde eingefügt, daß durch Statut bestimmt werden kann, daß, wenn nichtversicherungspflichtige Personen freiwillig der Kasse beitreten, sie erst nach Ablauf einer auf höchstens 6 Wochen zu bemessenden Frist Krankenunterstützung erhalten. Außerdem erhielt der Paragraph auf Antrag des Abg. Prinz Radziwill einen Zusatz, wonach eine auf Herabsetzung der Kassenleistung gerichtete Veränderung des Statuts auf die zur Zeit der Abänderung bereits in Pflege genommenen Versicherungspflichtigen keine Anwendung finden soll. Nach den Beschlüssen zweiter Lesung zu § 33 muß die Generalversammlung einer Ortskasse aus Vertretern bestehen, wenn die Kasse 1000 oder mehr Mitglieder zählt, heute wurde diese Zahl auf 500 herabgesetzt. Die Bestimmung in § 54, daß der Unternehmer, welcher 100 oder mehrere versicherungspflichtige Personen beschäftigt, eine Betriebs-(Fabrik-)Krankenkasse errichten darf, bezog durch die höhere Verwaltungsbehörde dazu verpflichtet werden kann, wurde in so weit geändert, als statt 100 50 gesetzt wurde. Die übrigen Paragraphen bis § 62 wurden unter Ablehnung zahlreicher Änderungs- und Streichungsanträge (Abg. Hirsch beantragte z. B. Streichung sämtlicher Paragraphen über die Betriebs- und Baukrankenkassen) unverändert, oder doch mit unwesentlichen Veränderungen angenommen. Bereits war zweimal ein Verfassungsantrag der Linken abgelehnt worden, als Abg. Greve die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelte. Da dies jedoch nur vor einer Abstimmung geschehen kann, so erneuerte Abg. Dirichlet den Verfassungsantrag, der nun wegen der drohenden Auszählung Annahme fand. Am Montag soll die dritte Lesung der Gewerbeordnungsnovelle vorgenommen werden und der Rest der Krankenkassenvorlage vielleicht in einer Abend-Sitzung Erledigung finden.

OPC. Berlin, 26. Mai. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung der Substitutionsordnung bei § 22 fort, welcher den Grundsatz ausspricht, daß der Verkauf des Grundstücks ohne Uebnahme oder Befriedigung derjenigen Rechte, welche dem Rechte des betreibenden Gläubigers vorgehen, nicht stattfinden darf. Hierzu lag ein Antrag des Abg. Graf Bischoff vor, dem Paragraphen den Zusatz zu geben: „Mit der Ertheilung des Grundstücks gleichzeitig eingetragener Gläubiger und deckt das Kaufgeld

den und eiste hin und her, nach der Ausgangsthüre suchend; vergeblich. Er kehrte zu Eudocia zurück, welche vor Angst nichts mehr um sich sah und hörte, ergriß sie und trug sie nach oben, als er auf einmal durch einen Lärm erschreckt, deutlich die Stimme des Königs vernahm, welcher nach Jafeln und Wächtern rief. Muthlosigkeit und Verzweiflung erfaßten Donatus zugleich. Schon wurden mehrere Stimmen und Schritte von Männern oben hörbar. Schon erhellte Lichtschimmer die Treppenträume und Donatus wußte nicht mehr, wohin er mit seiner theuren Würde sich verbergen sollte, denn die Verfolger waren ihm bereits auf der Ferse. Da griff Jemand im Dunkeln nach seiner Hand und ihm am Kleider-saume fassend, zog ihn der Unbekannte fort und fort, bis ihnen erfrischende Luft entgegenkam und Donatus nun erkannte, daß sie in der Nähe der offen gehaltenen Ausgangsthüre sich befanden. Gleichzeitig kamen aber von einer andern Seite her die Verfolger. Ein Schreidenruf entfuhr der Königin; Satur hatte eben noch Zeit, durch einen Sprung um eine Ecke vor den Verfolgern sich zu decken. Beim Fackelscheine erblickte Donatus die Thür und eilte auf sie zu. Gleichzeitig kam mit ihm einer der Verfolger an, der beim Anstichwerden der Knieenden die Fackel von sich geworfen und Donatus nun mit beiden Händen von rückwärts erfaßt hatte. Dieser ließ mit dem Worte „Schnell hinaus,“ die Königin seinen Armen entgleiten, wendete sich rasch nach seinem Verfolger um, warf mit der Kraft, welche Angst und Schreck verleihen, und mit der Gewandtheit eines Athleten denselben zu Boden, noch bevor Andere zur Beihilfe anlangen konnten. Die Wächter waren zum Glück alle mehr oder minder berauscht und schlaftrunken; sie stolperten übereinander, was sie an der raschen Verfolgung hinderte.

Donatus gelang es noch rechtzeitig die Thür hinter sich in's Schloß zu werfen und eilte, die draußen ohnmächtig hingefallene Königin wieder in die Arme nehmend, von dannen, den Ohrhügel hinab der Vorstadt Megara zu, ohne seinen Lauf nur einen Augenblick zu hemmen.

Er hatte noch hinter sich das Geschrei der Verfolger, auch die Stimme Hunerich's gehört, welcher wie rasend auf die Wachen einhieb und sie zur Eile trieb, jedoch vergeblich. Die Flüchtlinge hatten das Beste gewonnen und wie auch die Wächter sich vertheilen und alle Straßen und Winkel der Stadt durchzirkeln mochten, sie fanden ihre Opfer nimmermehr.

(Fortsetzung folgt.)

nicht die für ihn eingetragene Forderung, so wird der Schuldner in der Höhe des Ausfalls der letzteren von seiner persönlichen Verbindlichkeit frei.“ Der Paragraph selbst und der Antrag waren gestern bereits diskutiert worden, doch mußte wegen der Reichstags-Sitzung die Debatte abgebrochen werden. Heute wurde von dem Antragsteller, dem der Abg. Seehausen beitrifft, der Antrag nochmals vertheidigt, vom Reg.-Com. Kurthbaum II sowie von den Abg. Köhler und Mundel wiederholt bekämpft und sodann mit großer Majorität abgelehnt, § 22 aber unverändert angenommen. Bei § 46 wurde ein Antrag des Abg. Wegner, die Publikation des Substitutionstermins nicht allein durch Anheftung an die Gerichtstafel und Einräden in den Anzeiger des Amtsblattes, sondern auch durch Einrückung in das amtliche Kreisblatt erfolgen zu lassen, abgelehnt, nachdem der Antragsteller und Abg. Dr. Windthorst darauf hingewiesen hatten, daß die Publikation jetzt vielfach in ganz ungesessenen Blättern erfolge und daher die Grundstücke für einen Spottpreis verkauft würden, während Reg.-Com. Kurthbaum II betonte, daß dadurch die Kosten vergrößert würden und daß dem interessierten Gläubiger freistünde, nach eigener Wahl den Termin zu publicieren. Auch verschiedene weitere Abänderungsanträge fanden keine Mehrheit, so daß schließlich der ganze Zusatz unverändert nach den Commissionsbeschlüssen genehmigt wurde. Nur in § 204 wurde der Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes vom 15. September auf den 1. November 1883 verlegt; ein Antrag des Abg. Mundel, den Anfangstermin auf den 1. Juli 1884 zu verschieben, damit die Gläubiger Zeit haben sollten zur Kündigung und Einziehung ihrer Kapitalien, wurde verworfen. Das Gesetz, betr. die Gerichts- und Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen wurde in zweiter Lesung durch eine Annahme erledigt. Dienstag dritte Lesung der Substitutionsordnung; zweite Lesung des Schulbuchgesetzes.

Ueber einige Interna aus dem Reichskanzler-Palais in der Wilhelmstraße weiß ein Berliner Correspondent der „Neuen Freien Presse“ Folgendes zu berichten: „Der Kanzler soll im Allgemeinen etwas überreizt und angegriffen sein. Es heißt, daß er an Leibesfülle abgenommen habe und daß ihm stärkeres Gehen und besonderes Treppensteinen schwer werde. Im Uebrigen soll er die gewohnte geistige Elastizität zeigen: Diplomaten und Privatleute, die ihn in letzter Zeit besuchten, erzählten manche launigen Anekdoten über verschiedene Persönlichkeiten. Die innere Politik macht, so wenig man vorgehen sieht, dem Kanzler viel zu schaffen. Er ist auf den Reichstag nicht gut zu sprechen. Er würde wohl in den Reichstag kommen, wenn er nicht annehmen müßte, daß die Leute dann noch unzufrieden sein würden, als jetzt. Wenn der Reichstag durch Beschlußunfähigkeit und Absentirungen das Zustandekommen des Etats vereitelt, so werde er ihn auflösen müssen. Er halte sich, selbst wenn er keinen bessern Reichstag bekomme, in seiner Ehre verpflichtet, den Reichstag unter solchen Umständen aufzulösen; aber dann werde man noch eine kleine Tragödie erleben.“ Diese letzte Wendung, die der Kanzler jüngst mehrfach gebraucht zu haben scheint, ist etwas dunkel. Wir meinen uns darüber um so weniger den Kopf zerbrechen zu sollen, als er ja, wie ebenfalls ein neuerer Ausdruck von ihm lautet, es durchaus nicht für nötig hält, „den Rekruten unter den Ministern“ seine ganze Politik offen zu legen. Aber man thut immerhin gut, solche Worte im Gedächtnisse zu behalten.“

Der „Reichsanzeiger“ theilt die Ergebnisse der vor einem Jahre im Auftrage der Regierung auf den Domänen Pacht und Domie vorgenommenen Pastur- und Zümpfung von Rindern und Schafen gegen den Mißbrauch mit. In Pacht erlagen dem Mißbrauch 1 1/2 Percent der geimpften, 4,65 Percent der ungeimpften Schafe, 2,41 Percent der geimpften Rinder. Noch günstiger war das Ergebnis in Domie. Hier erlagen dem Mißbrauch 1,36 und 0,40 Percent der geimpften Schafe und Rinder. Vor der Zümpfung betrug die Opferzahl das Vier- und Dreifache. Der „Reichsanzeiger“ anerkennt, ein abschließendes Urtheil sich vorbehalten, die günstige Wirkung der Pastur-Zümpfung. Auch ist die Wiederholung derselben angeordnet.

Bosen, 27. Mai. Ueber ein Aufsehen erregendes Urtheil des hiesigen Landgerichts entnehmen wir dem „Kur. Bozn.“ Folgendes: „Ein Bauer in der von dem Staatspfarrer Rubczal occupirten Pfarrei Křijaz hatte sein Kind in einer Nachbarnpfarrei taufen lassen und hat, weil er die Stolzgebühren nicht auf dem Prozessewege einzahlen lassen, aber auch mit Rubczal nicht persönlich in Verührung kommen wollte und selbst des Schreibens unfähig war, den Restaurateur Werner, den Betrag per Postkarte zu übermitteln. Auf der Karte bemerkte Werner: So und so viel Mark von dem und dem „für ein nicht getauftes Kind.“ Die letzten Worte veranlaßten den Staatspfarrer, gegen Werner einen Verleumdungsproceß anzuklagen. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei, die zweite Instanz, das hiesige Landgericht, verurtheilte Werner aber wegen Rubczal-Verleumdung zu 14 Tagen Gefängnis. Der Verklagte hat natürlich die Revision eingelegt.“

Strahburg, 27. Mai. Der 20. Mai war für uns Katholiken ein denkwürdiger Tag: im Münster wurde das Jubiläum der Vincenz-Conferenzen der ganzen Diocese feierlich begangen. Gleichzeitig fand in einer anderen Kirche unter Anwesenheit des Statthalters und der Generalität die Firmung von circa 200 Soldaten durch den Bischof-Coadjutor statt. Der größte Theil der Firmlinge ist aus der Erzdiocese Köln gebürtig, in welcher bekanntlich, wie in anderen preussischen Diocesen, leider der firmende Ordinarus fehlt. Die jungen Leute haben also hier in der Fremde als Soldaten die Spendung des Sacramentes empfangen, welche in ihrer Heimath das Gesetz unmöglich gemacht hat.

Frankreich.

Paris, 16. Mai. Der Budgetauschuß der Deputirtenkammer verwarf gegen die erklärte Ansicht der Regierung die Credit für die Anstalten der Bischöfe und für die Stipendien der Seminare. Infolge dieses Beschlusses nahm der Berichterstatter für das Cultusbudget, Frand-Chauveau, seine Entlassung.

Italien.

Rom, 23. Mai. Der „Moniteur“ sagt, das Circular der Propaganda an die irischen Bischöfe werde zum Resultate haben: „eine sehr genaue Demarcationslinie zwischen den Katholiken und den Revolutionären Irlands“; das „Journal de Rome“ constatirt mit Befriedigung, daß Irland das Circular mit solcher Ergebenheit hingenommen habe und sich von den protestantischen Revolutionären nicht ferner leiten lassen werde, und fügt dann bei: „Man kann hieraus ersehen, wie groß die Macht der katholischen Disciplin ist und wie die häretischen Mächte, selbst wenn sie die materielle Kraft zur Verfügung haben, eine geringere moralische Autorität haben, als der geistliche Souverän, obwohl er jeder weltlichen Macht beraubt ist.“

Rußland.

Moskau, 27. Mai. Daß der Einzug der Majestäten in Moskau so glücklich verlaufen ist, ohne daß die Nihilisten den Versuch gemacht haben, ihre verbrecherischen Drohungen auszuführen, ist sehr erfreulich; aber das allgemeine für den Einzug Besorgnisse hegt und vom Kaiser Alexander selbst geheilt wurden, geht schon daraus hervor, daß er den Personen, welche die verantwortliche Ueberwachung hatten, sofort seinen besonderen Dank ausgesprochen hat. Es waren die außerordentlichen Vorrichtungsregeln getroffen. Vier Reihen von Bajonetten waren zu beiden Seiten aufgestellt, und über die polizeilichen Maßregeln macht das Wiener Tageblatt folgende Beschreibung: „Kein Blumenstrauß war auf der langen Straße zu sehen, auf welcher der Zar seinen feierlichen Einzug in Moskau hielt; denn unter den Blüthen konnte sich eine kleine Kugel, mit Dynamit gefüllt, verbergen, und die Polizei verbot daher die Bouquets. Hinter den grünen Büschen, mit denen die Balkone geschmückt wurden, konnte irgend eine Höllemaschine versteckt werden, und die Polizei verbot daher diese Bier. In dem Grotte eines Sonnenschirms konnte ein Lauf mit Pulver und Blei stecken, die Polizei verbot daher den Frauen das Mitnehmen von Sonnenschirmen. Das Tragen von Stöcken wurde den Männern untersagt, denn es hat ja auch Stocklinter gegeben. Eine Flasche Wein mitzunehmen, das galt schon als ein halbes Verbrechen, denn welche zerstörenden Stoffe konnten nicht in dem grünen Glase verborgen werden?“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 28. Mai. Etwa 200 Herren aus allen Theilen der Rheinprovinz hatten sich zu einem provisorischen Comité vereinigt, „um die wirksame Bekämpfung des Vagabundenthums in der Rheinprovinz anzubahnen.“ Die Vereinigung erfolgte auf der Grundlage, daß ein doppeltes Ziel für unsere Provinz zu erstreben sei: 1. Die Durchführung einer organisirten Naturalverpflegung der wandernden Bevölkerung in der ganzen Provinz soweit irgend möglich gegen Arbeitsleistung, verbunden mit Arbeitsnachweisungs-Büreaus. 2. Die Gründung zweier Arbeiter-Kolonien auf konfessioneller Grundlage, einer katholischen im südlichen, einer evangelischen im nördlichen Theile der Provinz. Die betr. Herren hatten nun auf heute zu einer öffentlichen Versammlung zur Besprechung der Angelegenheit nach Düsseldorf eingeladen:

- Die Tagesordnung der Versammlung war folgende:
1. Eröffnung durch den Vorsitzenden des provisorischen Comité: Regierungs-Präsidenten von Hagemeister in Düsseldorf.
 2. Wahl des Vorsitzenden des Bureaus.
 3. Die Aufgaben des Rheinischen Vereins wider die Vagabundenthum. Referent: Pakt. Stursberg in Düsseldorf.
 4. Feststellung der Statuten des Vereins.
 5. Wahl des Vorstandes und der Mitglieder des Verwaltungsrathes.

Die Punkte 4 und 5 der Tagesordnung konnten heute noch nicht erledigt werden. Der vorliegende Statutenentwurf entsprach nicht den berechtigten und notwendigen Forderungen der Katholiken. Es wurde darum eine Commission ernannt, welche auf Grund der in den Verhandlungen des heutigen Tages hervorgehobenen Grundsätze ein neues Statut abfassen soll, welches dann einer zweiten Versammlung vorgelegt werden wird. Näherer Bericht folgt morgen.

Neuß, 28. Mai. Die Empfänger von Briefsendungen, welche mittels der Bahnpostbriefkasten zur Einlieferung gelangt sind, werden den Aufgabebort dieser Briefe auf den Umschlägen derselben in Zukunft nicht mehr ersehen können. Die gedachten Briefsendungen sollen zur Erleichterung des Bahnpostdienstes, soweit bei den betreffenden Bagen der Postdienst von Bahnposten mit Beamtenbegleitung oder von solchen Schaffnerbahnposten wahrgenommen wird, welche mit Courstempeln ausgestattet sind, nur mit dem Courstempel bedruckt werden. Eine handschriftliche Bezeichnung des Aufgabebortes findet bei den Bahnposten nicht mehr statt. Es dürfte daher zu empfehlen sein, künftig, sofern die Couverts nicht den Firmen-Ausdruck enthalten, auf der Rückseite derselben den Namen und Wohnort des Absenders anzugeben, besonders damit im Falle etwaiger Unbestimmtheit die Rücksendung an den Absender erfolgen kann, ohne daß der betreffende Brief erst postamtlich geöffnet zu werden braucht.

Neuß, 28. Mai. Vor dem Rheinthore kam es gestern Nachmittag zwischen einigen Arbeitern zu einer Schlägerei, wobei mit einer Küchenpfannentapfer dreingefahren wurde. Es setzte blutige Köpfe ab.

Ein Diebstahl legte gestern das 2-jährige Huhn eines Bürgers vor dem Hamthore; dasselbe hatte ein Gewicht von 110 Gramm.

In einem Hause auf der Oberstraße entstand gestern Abend ein Zimmerbrand, wobei Fenstervorhänge und einige Kleidungsstücke vom Feuer ergriffen wurden. Es gelang alsbald, dasselbe Herr zu werden.

Ein Act von Rohheit spielte sich gestern Nachmittag auf der Wälderstraße ab. Ein etwa 20-jähriger Bursche tractirte seinen Vater derart mit Schlägen, daß dieser am Kopfe blutig verletzt wurde. Leider gelang es dem Vorfahren, Reihaus zu nehmen und sich der Verhaftung zu entziehen.

— Auf mittag das mannes von es in Folge Der Vater h beim plötzlich Uebergewicht

X. Greve lung des lan tung wurden träge einstim

1. Die die Gru spricht f erucht i bei der schluß d zu veran tages n Schritte Steuern derselben

2. D Erwaqur M. 0,50 vielmehr wirttscha soll. S Gegensta Reichsta Sodann n zur Bestim

Sorten vieffe erkannt. Der großer Wärm Trochdem belis diesen Hwet z

Eine Sch Zeichnungen i Der Secti mals die B aus derselbe Boden durch referirte ein während Rapp aufgestellt hat gen Gewähns durch Zahlen über dem bis nachgewiesen

Elberfeld gegen den Liti schuldige wegen abgeschloffen. Monat Juli f im Gängen et hergestellt und schuldigen —

Wonn, 28 sammengeret wehren Rhein wieder neugewer mitgetheilt, dar den Oberpräsi den Inspectoren tation von mist des Oberpräsi abgelehnt wor

Sesfurch im L Unfall - Verfa Unter'm 8. W Berlin das G den Charakter G.-B. zu erth Antwort erhofft berichtet, im Mannschaften. Mann, abgega Fonds für die Wehr an Gelsa feld = 5 Wehe von 14 Wehe des Verbandes

Brunner der Geist. Jtge betroffen worden das Feuer inne die Einwohner ergriffenen Gä demelßenen Tage Loverich.

Coblenz, eine Festung der Belagerun bringt und in bei der Verthe schauht. Zur Zahl von Offi kriege überhan worden, besond des Ingenieure 14 Tagen aus v. Adler, Inpe demselben ist der Generalstab, f des Generalstab beigegeben wor Kriegsministerin Saarlouis fand gestern A aus Saarlouis

das Circular
se werde zum
Reaktionslinie
zwischen
das Jour-
das Irland
kommen habe
und
ären nicht
ferner
Man kann
hieraus
Disciplin
ist und
die materielle
Kraft
italische
Autorität
er jeder
weltlichen

der Majestäten
in
die Mithisten
den
Drohungen
aus-
mein für
den Ein-
legenden
selbst
ge-
er den
Personen,
atten,
sofort
seinen
waren
die außer-
Hier
Reihen
von
wlanzt,
und
über
Wiener
Tageblatt
auf
war
auf
der
Bar
seinen
feier-
ter
den
Mithisten
gefüllt,
verbergen,
nets.
Hinter
den
es
schmückt
werden,
werden,
und
die
dem
Griffe
eines
und
Blei
stecken,
s
Mitnehmen
von
den
wurde
den
Stockflinten
ge-
das
galt
schon
als
den
Stoffe
konnten
den?"

en.

aus allen
Theilen
Vorwissen
Comité
ung des
Baga-
zabunnen.
Die
das
ein
doppelt
1. Die
Durch-
der
wanden-
weit
irgend
mög-
beitsan-
weisungs-
ter-Kolonien
auf
im
südlichen,
einer
ovins.
Die
betr.
nischen
Versamm-
ach
Düsseldorf

dar folgende:
es
provisorischen
in
Hagemeister

er wider die
Baga-
erg
in
Düsseldorf.

glieder des
Ver-
konnten
heute
noch
mentwurf
entsprech
forderungen
der
mission
ernannt,
nen
des
heutigen
Statut
abfassen
ammlung
vorgelegt
en.

Briefsendungen,
zur
Einlieferung
dieser
Briefe
auf
er
ersehen
können.
Erleichterung
des
Bügers
der
Post-
ung
oder
von
solchen
welche
mit
Cour-
stempel
bedruckt
des
Aufgabes
Es
dürfte
daher
nicht
den
Zir-
er
selben
den
Ra-
son,
besonders
damit
sendung
an
den
effende
Brief
erst

thore
kam
es
ge-
einer
Schlägerei,
schlagen
wurde.
Es
habe
ein
Gewicht
entstand
gestern
hänge
und
einige
Es
gelang
als-
gestern
Nachmittag
dieser
tra-
diger
Burche
am
Kopie
Burche,
Reichs
leben.

Auf der Chaussee vor dem Oberthore fiel heute Vor-
mittag das 34jährige Söhnchen eines dort wohnenden Fuhr-
mannes von der Karre desselben und verlor sich derart, daß
es in Folge starker Gehirnerschütterung alsbald verschied.
Der Vater hatte das Kind auf das Fuhrwerk genommen,
beim plötzlichen Stillstehen desselben betam das Kind das
Ubergewicht und verunglückte auf diese Weise.

X. Grevenbroich, 27. Mai. In der jüngsten Versamm-
lung des landwirtschaftlichen Vereins hiesiger Lokal-Abthei-
lung wurden nach einer recht lebhaften Debatte folgende An-
träge einstimmig beschossen:

1. Die Local-Abtheilung hält die Landwirtschaft durch
die Grund- und Gebäude-Steuer doppelt belastet und
spricht sich für die Aufhebung dieser Steuern aus. Sie
erzucht den Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins,
bei der 50jährigen Jubiläumsfeier in Bonn einen Bes-
chluss der Generalversammlung in dem genannten Sinne
zu veranlassen, und bei den hohen Häusern des Land-
tages und dem Herrn Reichskanzler die geeigneten
Schritte zu thun. Falls die Aufhebung der genannten
Steuern augenblicklich nicht thunlich, sei die Ueberweisung
derselben an die Gemeinden zu beantragen.

2. Die Local-Abtheilung bekennet sich nach reiflicher
Erwägung zu der Ansicht, daß der jetzige Zoll von
M. 0,50 auf 50 Kilogramm Körner zu gering, derselbe
vielmehr auf M. 2,00 zu erhöhen ist, wenn die Land-
wirtschaft nicht vollständig dem Ruin entgegen gehen
soll. Sie beantragt, bei der Generalversammlung diesen
Gegenstand zu berathen und event. bei dem Herrn
Reichskanzler Vorstellungen zu machen.

Sodann wurde die Anlage von Versuchsgärten für Obst
zur Bestimmung der für den jedesmaligen Boden passenden
Sorten vielfach besprochen und die Nützlichkeit derselben an-
erkannt. Der betreffende Sectionsvorsteher verteidigte mit
großer Wärme und Sachkenntnis seinen beschlagnagten Antrag.
Trotzdem beliebte es der Versammlung nicht, Gelter für
diesen Zweck zu bewilligen.

Eine Schrift über Obstkult von E. Goesch in Düren mit
Zeichnungen über Baumschnitt wurde als sehr gut empfohlen.

Der Sectionsvorsteher bewies aus dieser Schrift noch-
mals die Nothwendigkeit der Versuchsgärten, indem er
aus derselben viele Sorten bezeichnete, die für den hiesigen
Boden durchaus nicht paßten. Ueber die Feldbahnen
referirte ein Vertreter des Hoffmann'schen Systems (Berlin),
während Kappe & Cie. (Hannover) ein Modell in 1/10 Größe
aufgestellt hatten. Von einem zufällig anwesenden zuverlässi-
gen Gewährsmann wurden aus seiner eigenen Erfahrung
durch Zahlen die großen Vorzüge der Feldbahnen gegen-
über dem bisherigen Transport durch Pferde oder Ochsen
nachgewiesen.

Elberfeld, 28. Mai. Die gerichtliche Voruntersuchung
gegen den Lithographen Richers in Barmen und dessen Mit-
schuldige wegen Anfertigung unechter Postmarken ist jetzt
abgeschlossen. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich im
Monat Juli stattfinden. Es gilt als erwiesen, daß Richers
im Ganzen etwa 70000 Stück unechte 50 Pf.-Briefmarken
hergestellt und fast den ganzen Vorrath an zwei seiner Mit-
schuldigen — die Kaufleute Gebrüder Wilhelm und Fritz
Blantemann in Barmen — abgegeben hat.

Bonn, 26. Mai. Von dem heute Nachmittag hier zu-
sammentretenden und gut besuchten Delegirtenrat der Feuer-
wehren Rheinlands und Westfalens ist der bisherige Vorstand
wieder neugewählt worden. Der Versammlung wurde u. A.
mitgetheilt, daß der unter 15. März gemachte Antrag be-
züglich der Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen, Feuerlösch-
Inspektoren anzustellen, um rentierte Gemeinden zur Erich-
tung von militärisch-organisirten Wehren anzuhalten, Seitens
des Oberpräsidenten als in die Polizeiverwaltung eingreifend
abgelehnt worden sei. Ebenso sei Seitens des Geh. Rath
Hersfurth im Ministerium des Innern das Gesuch wegen der
Unfall-Versicherungskasse einfach zurückgewiesen worden.
Unter'm 8. März d. J. ist an das Staatsministerium in
Berlin das Gesuch gerichtet worden, den freiwilligen Wehren
den Charakter als Schutzwehr im Sinne des § 113 des Str.-
G.-B. zu ertheilen, von welchem Gesuch man eine günstige
Antwort erhofft. Der Verband zählte, wie die „D. Reichsztg.“
berichtet, im verflossenen Jahre 106 Wehren mit 10,682
Mannschaften. Hinzutreten sind 19 Wehren mit 1093
Mann, abgegangen 5 große Wehren: Aplerbeck, (wo keine
Fonds für die Wehr vorhanden sind) Köln (wo es auch der
Wehr an Geld mangelt), Düren, Ruhrort und Biele-
feld — 5 Wehren mit 577 Mann. Es verbleibt ein Zugang
von 14 Wehren mit 516 Mann, so daß der jetzige Bestand
des Verbandes aus 120 Wehren mit 11198 Mann besteht.

Brummen, 25. Mai. Am vorigen Mittwoch ist laut
der „Eiff. Ztg.“ unter Ort von einem Brandunglück schwer
betroffen worden. Bei der großen Trockenheit verbreitete sich
das Feuer innerhalb einiger Minuten über 9 Häuser, obgleich
die Einwohner baldigst Hülfe leistend zur Stelle waren. Die
ergriffenen Häuser wurden vollständig eingeschert. — An
demselben Tage brannte es in Setterich und Zags zuvor in
Loverich.

Coblenz, 26. Mai. In diesem Jahre wird hierseits
eine Festungskriegsübung stattfinden, welche den Gang
der Belagerung einer modernen Festung zur Darstellung
bringt und in applicatorischer Weise alle beim Angriffe und
bei der Verteidigung vorkommenden Ausführungen veran-
schaulicht. Zur Bewohnung dieser Uebung ist eine größere
Zahl von Officieren aller Waffen, welche bei dem Festungs-
kriege überhaupt zur Verwendung gelangen, commandirt
worden, besonders zahlreiche Officiere der Infanterie und
des Ingenieurcorps. Die Uebung, welche auf die Dauer von
14 Tagen ausgebeht werden soll, wird vom Generalmajor
v. Adler, Inspector der 1. Ingenieur-Inspection, geleitet und
demselben ist der Oberst Gassler, Abtheilungschef im Großen
Generalstab, für den Angriff und der Oberst v. Sobbe, Chef
des Generalstabes des 8. Armee-corps, für die Verteidigung
beigegeben worden. Der Beginn der Uebung ist seitens des
Kriegsministeriums auf den 1. Oct. festgesetzt worden.

Saarbrücken, 25. Mai. Ein Walde bei Deutschmühle
sah gestern Abend ein Pistolenduell zwischen zwei Officieren
aus Saarlouis statt. Einer derselben, durch einen Schuß in

den Unterleib schwer verwundet, starb, laut der „Eiff. Ztg.“
noch während der Nacht im Lazareth. — Die „Saar-Ztg.“
meldet über den Vorfall unter Saarlouis, 25. Mai: „Eine
Angelegenheit, die in den letzten acht Tagen hierseits das
allgemeine Stadtgespräch bildete, hat gestern einen tragischen
Abischluß gefunden. Premier-Lieutenant v. Lettow-Vorbeck I.
(verheirathet) forderte, nach gefälligem Spruche des Ehren-
rathes, aus äußerst delicator Veranlassung den Secunde-
Lieutenant Scholz (unverheirathet), beide vom hiesigen 30.
Inf.-Regt. Gestern hat das Duell auf Pistolen stattgefunden.
Lieutenant Scholz, der drei Schüsse erhielt, ist heute früh
gestorben. — Auf der Fischbachbahn stieß gestern Nachmittag
bei Neufkirchen ein Güterzug auf einen Rangirzug, in Folge
dessen beide Maschinen und fünf Wagen bedeutend beschädigt
wurden. Mit Ausnahme des Locomotivführers des Rangir-
zugs, der durch Verbrühen unbedeutend verletzt wurde, erlitt
Niemand vom Zugpersonal irgend welchen Schaden.

Die Hundesteuer.

Im Abgeordnetenhaus wurde neulich ein Gesetzent-
wurf, betr. die Hundesteuerfrage discutirt. Die Debatte trug
natürlich stellenweise trotz ihrer prägnanten Kürze einen sehr
erregten Charakter. Die Hundefreunde traten selbstverständ-
lich herzhast für ihre Viehlinge ein, während alle jene Abge-
ordneten, an deren Waden oder Rockhöfen sich je ein Hund
sträfflich vergangen hatte, mit dem Gefühl höchlich befriedigter
Rache für die Besteuerung stimmten. Wir stehen, bei aller
Achtung, die wir vor den außerordentlichen moralischen Eigen-
schaften der treuen Vierfüßler besitzen, auf Seite der Letzteren,
und zwar aus dem Grunde, weil wir voraussetzen, daß in
Folge der hohen Besteuerung eine gewaltige Veredelung der
Rasse eintreten wird. Man wird nämlich in Zukunft nur
noch Hunde von feinsten Erziehung und den gebildetsten Um-
gangsformen halten. Man wird es sich sicherlich zweimal
überlegen, ehe man für einen Köter, der sich bei schlechtem
Wetter mit Vorliebe in frisch überzogene Betten begibt und
der mit heuchlerischem Raffinement gerade zu einer Zeit, wo
seine Pfoten am schmutzigsten sind, den Bärtchen spielt, auch
noch 20 Mark an Steuern bezahlt. Nur für solche Hunde
wird man ein derartiges Opfer bringen, die sich entweder in
der Wirtschaft als Kinderknechte, als Zughiere, als Voten
nützlich machen, oder die durch ihr urbanes Benehmen und
ihre erstaunliche künstlerische Ausbildung den Ehrgeiz ihrer
Besitzer fähigen. Wenn diese edlen Elemente zur Aelnherr-
schaft kommen, dann ist ein wirklicher Fortschritt unter den
Hunden zu gewärtigen, und die Phrasen von der Veredelung
des Hundesgeschlechts wird keine bloße leere Redensart mehr
sein. Jene plebejischen Exemplare, welche die Gesehe hin-
sichtlich der öffentlichen Sittlichkeit nicht respectiren, die sich
sogar an den Denkmälern unserer größten Männer scrupellos
vergehen und die gegen die edelste aller Künste, gegen die
Musik, in schärfster und unerbittlicher Weise Opposition machen,
werden bald nur mehr der Geschichte angehören. Es wird
eine neue Generation von Hunden entstehen. Dies sind die
ethischen Gründe, welche uns — obgleich wir die praktischen
auch billigen — vorwiegend dazu bestimmen haben, für die
Besteuerung der Hunde zu plaidiren. Trotz unseres pronon-
cirten Standpunktes in dieser Frage halten wir es jedoch für
eine Pflicht der Unparteilichkeit, einer Zuschrift Aufnahme zu
gewähren, die der „B. V.-Ztg.“ aus Hundefreunden zugekommen
ist. In derselben heißt es unter Anderem: „Unter allen ge-
schätzten Vierfüßlern sind wir gegenwärtig die unsichersten
Existenzen. Wir wagen es nur mehr, mit eingezogenem
Schweife umherzuschleichen. Es möchte kein Hund so länger
leben. . . . Wer wird die hohe Steuer bezahlen? Unsere
Herren? Nein, wir arme Teufel von Hunden. Man wird
sie uns einfach vom Essen abziehen. Schon bisher hieß es,
wenn von einer besonders miserablen Kost die Rede war:
„Das ist ein „Hundebissen!“ Wie soll das noch in Zukunft
werden? Wir werden durch den Hunger gezwungen werden,
unsern bisherigen (?) Grundpaß „Heilig ist das Eigenthum“
zu suspendiren und einen erbitterten Kampf gegen Köchinnen,
Fleischer- und Bäckerjungen zu eröffnen. Die Vagabondage und
Bettelei wird in einem erschrecklichen Grade unter uns zunehmen.
Das Gergelch, bisher unsere hervorragendste Eigenthümlich-
keit, wird absterben, und die Treue . . . hal! hal! der Hund,
der aus Trauer über den Tod seines Herrn stirbt, wird bald
— gewesen sein. Sollen wir am Ende Leuten, die solche
Gesehe machen, noch liebenswürdig die Pote reichen, sie mit
graziösem Schweifwedeln empfangen, ihre Ohren mit freudigem
Gehell ergötzen und ihnen unter zärtlichen Liebkosungen das
Gesicht ablecken? Nein, wir werden in Zukunft, sobald ein solcher
Mensch uns naht, schnurstracks unter das Bett treten und
knurrend die Zähne zeigen. Jedes Koll hat die Hunde, die
es verdient; die deutschen Hunde werden bald eine traurige
Berühmtheit erlangen. Was verlangt man von uns?
Steuern! Und was bietet man uns als Gegenleistung? Gar
Nichts. Wir dagegen sollen uns Abzugsgebühren an unserem
Fressen bis zum Betrage von 20 Mark gefallen lassen. . . .
Und dabei müssen wir leben, wie — o erniedrigende Schmach!
— die Ragen steuerfrei umherlaufen! Die Ragen, welche die
kleinen Kinder, die wir großmüthig beschützen, heimtückisch erwä-
gen, welche aus dem Rucktopf naschen, Jedermann „anfassen“
und tragen, die Ragen, welche die nächtliche Ruhe durch
jämmerliches Gesehe stören, während wir als treue Wächter
nur dann bellen, wenn Diebe in der Nähe sind. . . .“ Wir
unterlassen, diesen Beschwerden aus Hundefreunden einen Comen-
tar hinzuzufügen. Unseren Standpunkt in der strittigen
Frage haben wir bereits gekennzeichnet. Allerdings müssen
wir zugeben, daß man aus Billigkeitsrücksichten auch eine
Ragensteuer einführen müßte.

Rüdesheim, 23. Mai. Der hier erscheinende Rheingauer
Anzeiger berichtet, daß die Güstheile der Germania zum
National-Denkmal soweit fertig gestellt sind, daß dieselben
spätestens bis Mitte Juni an ihren Bestimmungsort gelangen
würden. Das schwerste Erzstück wiegt ca. 240 Ctr., während
das Gesamtgewicht der Figur 700 Ctr. beträgt.

Leipzig, 25. Mai. Ein furchtbares Unwetter hat
in Ostschlesien des Rinnthals (Schwarzburg-Rudolstadt) un-
glaubliche Verwüstungen angerichtet. In der Nacht vom 16.
zum 17. Mai gingen in der Gegend von Blankenburg u. s. w.

mehrere Gewitter und ein gewaltiger Wolkbruch nieder.
Das Wasser stürzte mit solcher Gewalt nach Blankenburg,
daß viele Häuser stark beschädigt wurden. In dem Berichte
eines Augenzeugen heißt es: Das unheimliche Gurgeln und
Rauschen des Wassers, das Angst- und Hülferufen der Men-
schen, das Brüllen der Thiere — es war herzerreißend.
Eine Männerleiche schwamm die Straße entlang, eine andere
durch die Stadt; auch die Leichen von Pferden und andern
Thieren sah man vorbei treiben. Ebenso zerbrochene Balken,
allerlei Möbel und Adergeräthe; sogar schwere Lastwagen
trieb das Wasser mit sich. Der Mond leuchtete zum Glück
etwas, denn bei größerer Dunkelheit würde noch mehr Un-
glück geschehen sein, aber er beleuchtete ein trauriges Bild. Fast
alle Häuser der Uferstadt hatten das Wasser fußhoch in Stuben
und Käden, wo es überall Schäden anrichtete, besonders in
den Colonial- und Bäckerläden. Die Gärten, mit vielem
Fleiß gepflegt, zeigten sich heute als Wüsteneien. Die meisten
Brücken sind verschwunden, oder so verlegt, daß sie abge-
brochen werden müssen. In den Häusern der Chaussee ent-
lang stuhete das Wasser durch die Fenster, oder wusch die
Wände durch und richtete arge Verwüstungen an. In diesen
Häusern ist viel Vieh ertrunken. Manche Bäume und verschiedene
Gerbereien sind fortgeschwemmt, oder umgestürzt worden. In
Röbzig soll eine Frau mit zwei Kindern ertrunken und ihr Haus
fortgeschwemmt sein. Eine zweite Frau von Quittelsdorf
wurde heute todt aufgefunden. Nachrichten von Königsee be-
richten, daß das Unwetter dort noch weit ärgere Verwüstun-
gen angerichtet hat. Uebrigst lauten die Nachrichten aus
den Ortschaften oberhalb Blankenburg. Die Verwüstungen
sind arg. Dazu kommen große Brände, durch den Blitz ver-
ursacht. Der Ort Viskau ist zum großen Theil in Asche ge-
legt. In Schwarzbraunten mehrere Häuser ab. In das
Rathhaus zu Königsee schlug der Blitz dreimal, abgeleitet
indess durch den Blitzableiter. In Stadt-Elm schlug der
Blitz in die Schafställe des Oekonomen Hoffmann; 131 Schafe
und 36 Lämmer verbrannten. Bei Stuhl wurden zwei Kna-
ben vom Blitz getödtet.

Moskau, im Mai. Der Krenl, zu deutsch: „die
Burg“, ist das National-Heiligtum aller Russen. Er ver-
einigt in sich nicht nur alle Erinnerungen Moskaus, sondern
auch diejenigen des alten Rußlands überhaupt. Als Napo-
leon I. im Jahre 1812 durch den Brand von Moskau zum
Rückzuge gezwungen wurde, machte die wüthende Feuers-
brunst — in Folge eines Wunders, wie die Gläubigen an-
nehmen — gerade vor dem Krenl Halt, und so lebte das
wunderbare Bauwerk der Vernichtung. Um so theurer ist
es allen russischen Herzen. Der Krenl ist kein einzelner
Palast, sondern ein Stadtviertel oder vielmehr eine Stadt
für sich. Es ist ein ganzer ausgedehnter Gebäude-Complex,
angefüllt mit Schlössern, Regierungspalästen, Kathedralen,
Kirchen, Klöstern, Gebäuden aller Art und ausgedehnten
Plätzen. Auf einem 100 Fuß hohen Hügel errichtet, welcher
ganz Moskau beherrscht, ist der Krenl festungsartig einge-
schlossen von einer 70 Fuß hohen, zinnengekrönten Mauer,
die einen Umfang von zwei Kilometern hat. Drei Thore
führen in den Krenl. Das merkwürdigste ist das Spaski-
oder Erlöserthor. Ueber seinem Eingange erhebt sich das
Bild des Erlösers von Smolensk, das eigentliche Palladium
des Krenl. Kein Russe passiert das Thor, ohne den Hut
abzunehmen. Den Mittelpunkt des Krenl nimmt der Ivan
Bellki, der schon 1600 vollendete Glockenthurm „Zwan der
Große“ ein. Dessen abgebrannt und zuletzt 1812 erneuert,
erhebt er sich 250 Fuß hoch in fünf Stockwerken, weit über
alle Baulichkeiten und trägt auf seiner Spitze über einer ver-
goldeten Kuppel ein auf einem Halbmond gepflanztes Kreuz.
Der Blick von dem Glockenthurm über den Krenl und das
tausendthürmige Moskau soll entzückend und berauschend sein.
In dem Thurme hängen 34 Glocken, erst wenn diese dem
Volke verkünden, daß der Czar den Thron seiner Väter be-
stiegen hat, gilt er ihm als rechtmäßiger Herrscher.

Newyork, 26. Mai. Vorgehen fand die feierliche
Eröffnung der großen Brücke zwischen Newyork
und Brooklyn statt. Der neue Bau mißt im Ganzen
5989 Fuß; davon entfallen 1595 Fuß auf die Mittellage, je
930 auf die äußeren Theile und der Rest auf die dazu
führenden Viaducte. Der Bau begann im Januar 1870 und
war auf 7 Mill. Doll. veranschlagt. Statt dessen kostete er
15 Mill., also mehr als das Doppelte. Dieser Zuwachs ent-
stand theilweise durch die bei allen ähnlichen Unternehmungen
herrschende Gewohnheit der Kostenunterschätzung, theilweise
durch eine Erhöhung des ursprünglichen Plans und durch
die Verwendung von Stahl statt Eisens bei den Kabellein.
Die beiden Stülpfeiler haben die Gestalt von Thürmen und
sind 140 Fuß lang und 59 breit; jeder enthält ungefähr
40000 Kubit-Fuß Mauerwerk. Die vier Drahtseile, die in
ihren Sätteln über die Stüthtürme hinlaufen, sind je 15 1/2
Zoll dick, 3578 Fuß lang und bestehen aus 5434 getrennten
Drahten. Jedes besitzt 208 Hangdrahtseile von je 140000 Pfd.
Hangkraft. Die Verankerung der Drahtseile findet 930 Fuß
hinter den Stüthtürmen statt, und zwar durch ein Last-
mauerwerk von ungefähr 60000 Tonnen Gewicht hindurch,
gegen welches vier massive Eisenplatten von je 46000 Pfd.
Gewicht sich stemmen, welche die schmiedeeisernen Riesenbolzen
halten. Horizontalschwankungen, welche sich gemeinlich bei
Hängebrücken finden, sind vollständig unmöglich. Der Brücken-
weg besteht aus fünf Straßen; die beiden äußersten sind für
Wagen, die inneren für Tramwagen, und die mittlere, deren
Riveau 12 Fuß über den andern liegt, für Fußgänger be-
stimmt. Letztere haben also einen ungehinderten Ausblick von
der Brücke aus.

Fruchtpreise zu Neuss am 29. Mai.

Weizen neuer 1. Qual.	21	—	Hafser neuer	15	—
" 2. "	19	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen 1. A. neuer	15	—	" 2. "	—	—
" 2. "	13	—	Kartoffeln	8	50
Wintergerste	14	—	Heu	6	—
Buchweizen 1. Qual.	—	—	Hoggenstroh per Schock	—	—
" 2. "	—	—	a 600 Kilo	21	—

Preise unverändert.

Rübsl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.	72	—
Rübsl per 100 Kilo laßweise	73	50
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 R. höher als Rübsl.	—	—

Er scheint te
Preis pro L
wärts an d

zu $\frac{1}{8}$ des
bei unsern
werden.

CPC.
in die drin
ein. Vom
sind dazu
der zweite
Abänderun
liberaler C
Eine läng
sogenannte
Baumba
gestellt, w
Forderungen
hielten. I
dieser Unt
Der Eing
spiele, Gef
güter, theat
höheres Z
in seinen
anfasten
lassen will
die Worte
Wort: „öf
gefrischen
des „Gamm
nommen;
Mehrheit
Bolen un
solwie den
In namen
nahme des
Erlaubniß
sagt werde
lehnt. W
säßer wie
werth v. C
Rein der
die gewer
sonstigen
lichen Weg
niß der L
mann u.
„oder an
wurde von
weil ein L

oder di
63)

Der de
war Nieme
Gelage sich
Angst seine
vollständig
eilte hinau
seinen Dol
sank; rief
sie zur Be
Donatu
sich wieder
reisen Höf
in die Fer
welchem ei
führte. D
Da hinab
Obhut des
erboten hat
noppel zu g
Vestere
raßch von
von dem g